Elek Benedek Pädagogische Hochschulfakultät der Westungarischen Universität

Dr. Edit Morvai
Dozentin

Die Vergangenheit und die Gegenwart eines Nationalitätendorfes (Solymár/Schaumar)

Sopron
2005

Cecília Reményi-Törcsi
Deutsche Nationalitäten-Kindergartenpädagogin

Inhalt

I. Einführung.....1
Die Familie Ringler 1
II. Die Geschichte Solymárs.....3
1. Von der Urzeit bis zu der deutschen Ansiedlung.....3
3. Solymár wird zu einem Nationalitätendorf.....4
III. Die Volksidentität.....4
1. Die Sprache und die Mundart.....5
2. Die Tracht.....7
3. Die Bauart in Solymár.....8
4. Die Traditionen.....10
4.1. Die Alltage.....10
4.2. Die Feste.....11
4.3. Die drei Wendepunkte des Menschenlebens.....15
IV. Die Ausstattung des Dorfes.....16
1. Die Einrichtung des Dorfes.....16
2. Institutionen in Solymár.....17
2.1. Der Kindergarten.....17
2.2. Die Schule.....18
2.3. Das Gemeindehaus.....19
2.4. Die Sparkasse.....19
V. Die bedeutendsten Ereignisse in Solymár.....20
1. Solymár im Freiheitskampf.....20
2. Großbrand in Solymár.....21
3. Solymár im ersten Weltkrieg.....21
4. Solymár im zweiten Weltkrieg.....22
5. Die Vertreibung.....23
6. Das Leben nach der Vertreibung.....26
7. Solymár in den 60-70-80er Jahren.....28
VI. Solymár heute.....30
1. Traditionspflege.....30
2. Das 50 jährige Jubiläum der Aussiedlung.....32
VII. Zusammenfassung.....34
Anmerkungen.....36
Literaturverzeichnis.....37

I. Einführung

Die Familie Ringler

Wir sind in den 1760-70er Jahren in Bayern in Deutschland. Josef Ringler bereitete sich auf die große Reise nach Ungarn vor. Es war für ihn bestimmt nicht einfach diese Entscheidung zu treffen, die Heimat, die Verwandten zu verlassen und die Unsicherheit zu wählen. Damals war es aber für die Bauern in Deutschland schwer. Es gab wenig bestellbares Land, weil die herrenlosen Felder von den Gutsherren nach dem 30-jährigen Krieg eingenommen wurden. Einige Fürstentümer wurden so übervölkert.

Die Ursache der Übersiedlung konnte auch das deutsche Erbrecht sein. Nur der älteste Sohn erbte alles und Josef Ringler hatte einen Bruder, der in Deutschland blieb. Er musste also der älteste sein. Manche verkauften aber in Deutschland alles, um ein neues Leben in Ungarn anfangen zu können. Vielleicht war er der älteste und investierte sein ganzes Erbe. Das weiß man nicht. Die Tatsache ist, dass der Bruder, Karl Ringler zu Hause blieb. Er lebte in München, seine Kinder zogen nach Neresheim um, und das Enkelkind, Dr. Alexander Ringler wohnte und starb in Auernheim. Er war Arzt und Schriftsteller. Sein Grabstein ist noch heute in der Friedhofsmauer in Auernheim zu finden.

Josef Ringler kam wahrscheinlich mit dem Schiff, mit der so genannten „Ulmer Schachtel" bis Budapest. Vielleicht brachte er auch seine Frau mit, sein Sohn ist aber schon hier in Solymar geboren. Das beweist der Stammbaum der Ringlers, der in dem Wespremer Staatsarchiv zu finden ist.

Warum Josef Ringler nach Solymar kam, weiß man nicht. Vielleicht hatte er Verwandte hier. Damals lebten schon Deutsche in dem Dorf. Die Siedlungsaktion aus Deutschland in diese Gegend begann schon am Ende des 17ten und Anfang des 18ten Jahrhunderts nach der Befreiung Ofens. Dem Namenverzeichnis zufolge lebte im Jahre 1747 schon eine Familie Ringler hier in Solymar. Das Oberhaupt der Familie hieß auch Josef Ringler, er hatte eine Frau, einen Bruder und 5 Kinder.[1] Sie konnten ihn auch hierher rufen. Die Deutschen kamen meistens mit Siedlungsverträgen von Grundherrn, oder durch Anwerbung von Agenten nach Ungarn. Das Land war verwüstet und die Gutsherren

brauchten dringend Arbeitskräfte, um ihr Land zu bewirtschaften. Dafür bekamen sie Begünstigungen. Die ersten Jahre waren trotzdem schwer für die Deutschen, sie lebten wie die Bettler. Die Ansiedler, die am Anfang des 18ten Jahrhunderts nach Ungarn kamen, gehörten meistens nicht zu den Wohlhabenden in Deutschland. Bis zu der Mitte des 18ten Jahrhunderts beendete sich die Ansiedlungsaktion aus Deutschland nach Ungarn. Einige kamen noch sporadisch, aus Selbstkraft. So konnte auch Josef Ringler nach Solymar kommen. Dem Dokument des Wespremer Staatsarchives nach, kaufte er Realitäten hier in Solymar, er war also gar nicht arm.

Ringler.

Wappen: Der Schild von Gold und Schwarz quer getheilt, darin ein Adler in den wechselnden Schildesfarben, auf einem goldenen Ringe stehend. Der Helm ist offen, gekrönt, darauf als Kleinod die Schildesfigur. Die Helmdecke ist beiderseits schwarz-gold.

Die Ringler werden als ein bayrisches Geschlecht bezeichnet und kommen dortselbst Träger dieses Namens bereits im 16. Jahrhundert vor. Von Bayern verzweigten sich Linien auch nach Österreich und Ungarn, wo dieselben heute noch blühen.

Alexander Ringler war deutscher Arzt und Schriftsteller, Mitglied der bayr. Deputirtenkammer, gestorben zu Auernheim bei Neresheim in Württemberg.

I. Josef Ringler kam aus Bayern nach Ungarn, woselbst er sich zu Solymár bei Budapest durch Ankauf von Realitäten sesshaft machte; er hatte einen Sohn:

II. Johann, geboren im Jahre 1775 zu Solymár bei Budapest, gestorben 1832; er war vermählt und folgten seiner Ehe drei Söhne u. zw.:

III. a) Johann, geboren im Jahre 1800 zu Solymár, gest. 1864.
b) Martin, geboren im Jahre 1811 zu Solymár, gest. 1867.
c) Andreas, geb. im Jahre 1817 zu Solymár, gest. 1885.

Kinder des Martin:

IV. a) Philipp, geb. im Jahre 1847 zu Solymár.
b) Martin, geb. im Jahre 1851 zu Solymár.
c) Johann, geboren am 16. Mai 1853 zu Solymár, Reserve-Officier, Besitzer d. Kriegs- u. Jubiläums-Medaille, Hausbesitzer in Wien und Realitätenbesitzer zu Solymár.

Warum schreibe ich über Solymár und über diese Familie?

Weil ich auch eine geborene „Ringlerin" bin und seit meiner Geburt hier in Solymár lebe. Unser Familienname wurde aber nach dem zweiten Weltkrieg aufs Reményi magyarisiert.

Unter den Ringlers gibt es viele, die sich mit Ahnenforschungen beschäftigen, wie auch meine Familie. Wir freuen uns, dass wir wissen, woher wir kamen. Es war ein sehr bedeutendes Erlebnis, die Spuren der Ringlers in Deutschland aufzufinden. Es war schön zu entdecken, dass das Wappen der Familie auf dem Stammbaum mit dem im Staatsarchiv in Rothenburg gefundenen in Deutschland übereinstimmt. Ich möchte meine Kinder mit der Geschichte unserer Familie bekannt machen, damit sie ihre Wurzeln kennen lernen. Ich hoffe, dass auch ich infolge meiner Forschungsarbeit mehr über meine Vorfahren erfahre und in meiner Arbeit, unter den Kindern glaubwürdiger werde. Ich vollbrachte meine Forschungen im Rothenburger Staatsarchiv, in den Bibliotheken in Solymár und in Sopron. Ich machte Aufzeichnungen von den Gesprächen, die ich mit den alten Leuten, mit meinen Eltern, mit Verwandten und Bekannten führte, die ich zu meiner Abschlussarbeit verwendete. (Sie sind in meinem Besitz.)

II. Die Geschichte Solymars

1. Von der Urzeit bis zu der deutschen Ansiedlung

In Solymar gab es schon vor 3000-3500 Jahren Leben, das beweisen die Ausgrabungen. Die ersten Funde stammen aus der Steinzeit. In der Tropfsteinhöhle auf dem Schmalzberg wurden einige neolitische Gegenstände gefunden, die das Dasein des Urmenschen bezeugen.
Der Urmensch hat sich hier niedergelassen, das beweisen die hier gefundenen Bronzegegenstände, die verschiedenen Töpfe des Bronzezeitmenschen.
Viele archäologische Funde stammen aus der Römerzeit. Im Jahre 1903 wurden römische Gräber aus dem 3ten Jahrhundert am Irgelberg im Dorf erschlossen.
Scherben von Tontöpfen, Pfeilspitzen und römische Silbermünzen wurden ausgegraben. Nach den Römern kamen die Hunnen, die den ganzen Karpatbecken besetzten. Ihr Reich ging mit dem Tod von Attila im Jahre 453 unter.
Auch die Awaren hinterließen hier ihre Visitenkarten, das beweisen die hier gefundenen Awarengräber. Die Awaren blieben in Solymar bis zur Völkerwanderung.

Das erste schriftliche Denkmal über unser Dorf ist im Landesarchiv aufbewahrt. Das ist eine Urkunde von König Béla IV. aus dem Jahre 1266. Hier wird Solymar noch als Solomar erwähnt. Wie der Name unseres Dorfes entstand, darüber gibt es keine schriftliche Quelle. Vermutlich stammt der Name unserer Gemeinde aus dem Wort solymár (Falkner), der ein Jäger im königlichen Hof war, und sich mit dem Dressieren der Falken beschäftigte.

Die Burg in Solymar wurde um 1360 von Istvan Lackfy gebaut. Die Besitzer der Burg waren später Könige, Königinnen. Selbst König Matthias war oft auf Jagd hier.

Das Dorf wurde unter der Türkenschaft verwüstet, die Burg auf dem Matthias-Hügel wurde wahrscheinlich auch damals von den Türken niedergerissen. Das Dorf blieb von der Mitte des 16ten Jahrhunderts bis 1699 unbevölkert. Erst am Anfang des 18ten Jahrhunderts siedelten sich neue Einwohner in dieses Gebiet ein. Zuerst kamen die Raizen. Die deutschen Ansiedler tauchten erst um 1720 im Dorf auf. Der Unterschied zwischen den Raizen und den Deutschen war am Anfang noch zu sehen, das beweisen die Formen der damaligen Grabsteine, aber sie verwuchsen bald miteinander.

2. Solymar wird zu einem Nationalitätendorf

Im Jahre 1747 waren dem Namensverzeichnis nach 99 Häuser in Solymár. Unter den Einwohnern waren 101 deutsch, 12 slawisch und 12 ungarisch klingende Namen. Im Jahre 1747 reduzierte sich die Bevölkerung auf die Hälfte wahrscheinlich infolge einer Epidemie. Im Jahre 1756 nahm die Zahl der Einwohner wieder zu, 107 Familien wohnten damals im Dorf.[2 í]

In der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts richteten sich die Ansiedler in Solymár ein. Sie wählten sich einen Richter und einen Notar. Pfarrer und Lehrer existierten auch im Dorf. Die Leute hatten viel Lasten, sie mussten dem Grundherrn, dem Staat Steuer zahlen, dem Bischof hatten sie einen Zehnt zu besorgen, Frondienst hatten sie auch.

Im Jahre 1765 erschien das Urbarium von Maria Theresia im Land. In Solymár fand die Urbarialbereinigung auch statt. Das Urbarium wollte die Lasten der Leibeigenen einheitlich regeln und das Ausbeuten der Grundherren reduzieren. In Solymár verarmte die Bevölkerung infolge des Urbariums immer mehr, die Grundstücke der Einwohner wurden immer kleiner. Bis 1877, länger als ein halbes Jahrhundert dauerten im Solymár die Urbarialprozesse. Im Jahre 1877 gingen die Prozesse mit einer freundlichen Vereinbarung zu Ende. Die Bauern befreiten sich aus der Leibeigenschaft und von da an konnten sie selbstständig wirtschaften. Dieser Zustand dauerte bis 1950, dann fing die landwirtschaftliche kollektive Strukturierung auch in Solymar an. [3]

III. Die Volksidentität

Solymár bewahrte seine nationalen Eigenheiten mehr als 200 Jahren, bis zum zweiten Weltkrieg. Jahrhundertenlang waren die Sprache, die Tracht, die Bauart, die Traditionen, die zur Bewahrung der Volksidentität gehören, fast unberührt. Nach dem Krieg veränderte sich vieles im Dorf.

1. Die Sprache und die Mundart

Die deutschen Ansiedler sprachen den Herkunftsgebieten gemäß ihre altheimatlichen Mundarten. Da die Deutschen aus verschiedenen Gebieten nach Ungarn kamen, vermischten sich die mitgebrachten Mundarten miteinander und von Generation zu Generation entwickelten sich die so genannten Mischmundarten, wie z.B.:

- österreich – bürgerliche in den ungarischen Städten;
- wienerisch in Budapest;
- bayrisch im Ofner Bergland;
- pfälzisch – fränkisch in der Batschka;
- fuldisch in Baranya;
- südfrankisch im Plattenseegebiet…usw.[4]

Hier wird gesagt, dass die Vorfahren der Solymárer aus Bundesland Baden-Württemberg, von der Gegend des Schwarzwaldes auswanderten. In Solymár spricht man die mittel-bayrische „ua“ Mundart mit schwäbischen Elementen. Es kann sein, dass einige Familien aus Baden-Württemberg gekommen sind und dann weitergewandert sind. Es gibt auch eine andere Möglichkeit. In Solymár konnten sich gemischte Familien (schwäbisch-bayrisch) niederlassen und die Mehrheit sprach bayrisch und die anderen Mundarten haben sich nach dieser gerichtet. Nach der Religion her sind in Bayern mehr Katholiken wie in Solymár. Die Einwohnerschaft in Baden-Württemberg ist eher evangelisch.

Josef Ringler kam aber beweisbar aus Bayern nach Ungarn. Es kann sein, dass die Einsiedler in Solymár eine bedeutende Rolle bei der Mundart hatten. Die Traditionen, Essgewohnheiten, die Kleidungstracht bewahren auch die mittelbairischen Gewohnheiten. Solymár war bis zu der Vertreibung ein rein schwäbisches Dorf. Nach der Ansiedlung verschmolz die Sprache der Slawen mit der deutschen Sprache im18ten Jahrhundert, so wurde hier nur deutsch gesprochen. Diese Lage dauerte von der Ansiedlung bis zum 20ten Jahrhundert. Erst als der ungarische Unterricht in der Schule anfing, sprachen die Jungen schon auch ungarisch.

Die Bevölkerung hatte immer patriotische Gefühle, das beweist ihr Benehmen im Freiheitskampf und in den beiden Kriegen. Das beweist auch ihr Verhalten, als die ungarische Sprache im Jahre 1890 nach der Bitte der Einwohner in der Schule als Unterrichtsprache eingeführt wurde. Deutsch haben die Kinder wöchentlich zweimal gelernt. Wie es damals war, davon erzählte Theresia Borosházi (Branauer):

Wir konnten Ungarisch nicht so gut, obwohl wir schon im Kindergarten etwas gelernt hatten. Wir

haben ungarische Lieder gesungen und wussten nicht, was sie bedeuteten. Wir konnten die ungarischen Wörter nicht richtig aussprechen, aber es machte uns trotzdem Spaß. In der Schule hatten wir mit der Sprache noch immer Schwierigkeiten, aber wir waren diszipliniert und gingen gerne dahin. Wenn z. B. ein Junge schlimm war, musste er das Kopftuch eines Mädchens aufsetzen. Wenn ein Mädchen etwas angestellt hat, musste es einen Hut aufsetzen. Meistens waren die Jungen schlimm. Wenn ein Junge einmal das Kopftuch tragen musste, traute er nie mehr etwas anrichten.

Damals lernten die Kinder 6 Jahre in der Grundschule, dann gingen sie noch zwei Jahre in die so genannte Sonntagsschule, dort wiederholten sie nur das Gelernte.

Meine Großmutter besuchte die Schule in den 1910er Jahren, sie erzählte mir auch, wie ihr Lehrer die Kinder bestraft hatte. Die lebhaften Kinder mussten in den Keller gehen und der Lehrer begleitete sie auf der Geige spielend bis dahin, und alle sahen zu. Also die Kinder wurden „ausgegeigt“ und das war eine furchtbare Schande. „Ausgegeigt“ zu werden fürchtete sich jeder.

Nach der Vertreibung veränderte sich vieles im Dorf. In der Schule wurde kein Deutsch unterrichtet, die deutschen Messen existierten auch nicht mehr in der Kirche, die schönen deutschen Kirchenlieder wurden übersetzt und ungarisch gesungen. Das war schlimm genug, aber am schlimmsten war es doch, dass die Leute Angst hatten. Die Angst zog tief in sie ein. Sie wollten nicht auf das Schicksal der Vertriebenen kommen, deshalb sprachen die Eltern mit den Kindern lieber ungarisch. Wo die Großeltern auch da waren, war es leichter, die Mundart zu bewahren, denn sie sprachen schwäbisch zu Hause, denn Ungarisch konnten sie nicht. Die neu Angesiedelten, fast die Hälfte des Dorfes, sprachen nur Ungarisch, mit ihnen konnte man auch nicht Deutsch sprechen. Obwohl der Deutschunterricht in den 60er Jahren wieder eingeführt wurde, war der Verlust schon erheblich. In den Familien, wo die Mundart nicht gesprochen wurde, zählte die deutsche Sprache den Kindern als Fremdsprache.

Bei uns lebten vier Generationen zusammen. Die Urgroßmutter, die Großeltern, die Eltern und wir Kinder. Meine Urgroßmutter konnte nicht richtig ungarisch sprechen. Die Ringler Großeltern sprachen schon viel besser, aber untereinander redeten sie nur schwäbisch, nur wenn unsere Eltern und wir auch dabei waren, sprachen sie Ungarisch. Mein Vater arbeitete in der Stadt, und als er von der Arbeit nach Hause kam, musste er noch den Boden bestellen, das Obst pflücken und die Arbeiten um das Haus schaffen. Meine Mutter arbeitete nicht, aber sie musste immer im Garten arbeiten, so waren wir gewöhnlich mit den Großeltern. Als wir mit meiner Schwester in den Kindergarten kamen, sprachen wir nur schwäbisch. Dort lernten wir ungarisch sprechen. Es entwickelte sich langsam die Situation, dass wir Deutsch angesprochen wurden, aber wir antworteten Ungarisch und das führte dazu, dass wir die aktive Sprache langsam verlernten. Wir wurden nicht gezwungen, schwäbisch zu sprechen. Wegen der Grausamkeiten, die unsere Eltern und Großeltern erleben mussten, hielten sie es

gar nicht für wichtig, ihre Muttersprache uns beizubringen. Wir verstehen fast alles, aber das Sprechen fällt uns schwer. Wir lernten in der Schule Deutsch, 2mal wöchentlich, aber es war nicht obligatorisch. Wenn wir unsere liebe Deutschlehrerin baten uns Ungarisch zu erzählen, machte sie das. Wir hatten sie sehr gern, sie gab immer gute Noten, aber Deutsch lernten wir nicht viel. Das tragische Ergebnis ist, dass die Sprache unserer Vorfahren, die mehr als 200 Jahre existierte, in 15-20 Jahren verloren gehen kann.

Jetzt tut's uns wirklich Leid, weil wir die Mundart unseren Kindern nicht mehr weitergeben können. Wir baten deswegen unsere Eltern, mit den Enkelkindern nur schwäbisch zu sprechen, damit die Sprache unserer Vorfahren weiterleben kann.

Es wurde meiner Generation klar, dass wir in den letzten Minuten sind. Wir müssen etwas tun, wenn wir die Werte unseres Erben behalten wollen.

2. Die Tracht

Bis zum zweiten Weltkrieg trugen alle in Solymár die Tracht. Die kleineren Kinder hatten ein Kleid mit einer weißen Schürze. Die Tracht der Mädchen und der Frauen an den Festen war: zwei oder mehr Unterröcke, ein Oberrock, Bluse oder Pantschul, eine Weste, ein schönes, gemustertes Schultertuch und die mit der viel Mühe gemangelte Schürze. Die Schuhe waren aus Leder oder Samt, der Strumpf wurde selbst gestrickt. Die älteren Frauen trugen dunklere, die Jüngeren hellere Kleider. Es gab Unterschiede zwischen Mädchen und Frauen, wie sie ihr Haar und ihr Kopftuch trugen. Die Mädchen hatten geflochtene, aufgebundene Haare, sie hatten kein Kopftuch. Die jüngeren verheirateten Frauen setzten ein Kopftuch oder einen Schopf an. Die älteren Frauen trugen den Schopf unter dem Kopftuch.

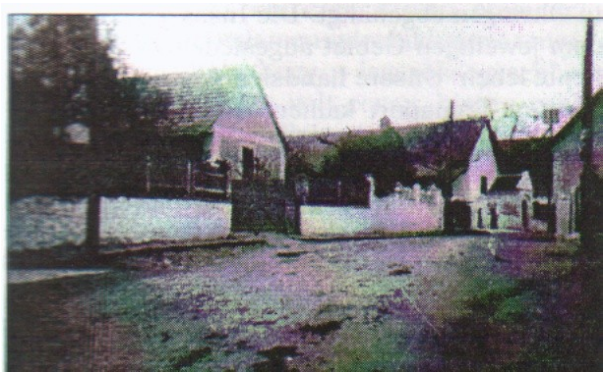
Die festliche Bekleidung der Männer war: weißes Hemd, schwarze Hose, Weste, Mantel, Stiefel und schwarzer Hut.

Alltags hatten die Mädchen und Frauen nur einen Unterrock und einen Oberrock an und die Schürze waren nicht so glänzend. Der Unterschied in der Männertracht war nur im Stoff und alltags trugen sie auch eine Schürze.

Nach dem Krieg zogen sich viele um. Zuerst die Jugendlichen. Meine Mutter erzählte immer, was für einen Kampf sie mit ihrer Mutter führte, denn sie wollte das nicht erlauben. Am Ende vereinbarten sie sich, dass meine Mutter nur dann umziehen darf, wenn sie sich alles selbst näht. Später zog meine Großmutter sich auch um, aber nur halbwegs. Alltags trug sie ihre neuen Kleider, aber an den Festen in der Kirche zog sie die Tracht an.
Die jungen Frauen ließen auch ihr Haar schneiden, aber die Alten, so auch meine Großmutter, die schon umgezogen waren, konnten auf ihr Haar und Kopftuch nicht verzichten. Sie konnten ohne Kopftuch nicht existieren. Die Eltern meines Vaters zogen sich nicht um.
Die Zahl der alten Frauen, die noch die Tracht tragen, reduziert sich von Jahr zu Jahr. Heute gibt es 14-15 Frauen, die nicht umgezogen sind.

3. Die Bauart in Solymár

Schon im Jahre 1877 wurde Solymár von Karl Galgóczi in einer Monographie, als ein vermögendes, nettes, deutsches Dorf erwähnt. Seiner Ansicht nach ist diese Gegend einer der schönsten Orte Ungarns. Die Häuser sind regelmäßig gebaut und meistens mit Dachziegeln bedeckt. Aber das war nicht immer so.



1862 wurde Solymár durch einen Feuerbrand ganz abgebrannt. Vorher, die auf den schmalen Grundstücken stehenden, weiß gestrichenen Häuser waren aus Kotziegeln gebaut und die Dächer waren mit Stroh bedeckt, der Boden war aus Lehm. Sie waren noch viel kleiner als die späteren. Die Fenster waren auch sehr klein. Die lang gezogenen

Gebäude standen an der Straße. Damals hatten sie noch keinen Flur, nur die Dachtraufe war ein wenig verlängert.

Nach dem Feuerbrand wurden die Mauern bei dem Wiederaufbau höher. Die Häuser bekamen auch größere Fenster. Sie wurden von Lehm gebaut, welche die Leute selbst machten, aber schon mit Dachziegeln bedeckt. Der Boden war schon aus Holz. Mit offenem Flur baute man die Häuser erst am Anfang des 20sten Jahrhunderts.

An den Häusern war es zu sehen, wer Wohlhabend war, weil ihre Häuser länger waren. Die Gassenstube, die so genannte „Fedristum", war das Prachtstück der Familie. Hier wohnte niemand, aber sie wurde mit den schönsten Möbelstücken und Gegenständen eingerichtet. Dort wurden nur die Gäste z.B. bei Kirchweihfest untergebracht, und wenn jemand in der Familie starb, der wurde auch hier aufgebahrt.

Hinter diesem Zimmer war die schöne Küche, die auch mit der schönsten Einrichtung möbliert war. Alles, was zum Kochen und Essen gehört, stand zur Verfügung da. Aber hier wurde weder gekocht, noch gegessen.

Hinter dieser Küche war ein Zimmer, das die Familie nur zum Schlafen gebrauchte. Neben diesem Zimmer war die hintere Küche, wo die Leute sich gewöhnlich (fast immer) aufhielten. Sie empfingen hier die alltäglichen Gäste (Nachbarn).

In der Küche war ein gebauter Ofen, der nur mit Holz geheizt wurde. Hier war die Hälfte der Decke heruntergesetzt und der Rauch von dem Ofen wurde hierher eingeführt, damit das Fleisch und die Wurst von dem Schweineschlachten geräuchert werden konnte. Hinter der Küche war die Speisekammer.

Vor den Festen wurden die Häuser alle mit Kalk schön weiß gestrichen.

Unter einem Dach mit dem Haupthaus befanden sich die Wirtschaftsgebäude. Das erste war das Presshaus. Hier wurde die Traube beim Lesen verarbeitet, das Futter für die Tiere vorbereitet und auch die landwirtschaftlichen Werkzeuge wurden hier gelagert. Aus dem Presshaus konnte man in den Keller gehen. Hinter dem Presshaus war der Stall. Auf den Speicher konnte man von draußen aufgehen.

Der Hof war geteilt, meistens mit einem Zaun. In dem vorderen Hof war der Brunnen, der Blumen- und der Gemüsegarten. Hier stand noch gewöhnlich ein Maulbeerbaum oder ein Birnbaum. In dem Hinteren befanden sich der Saustall und der Hühnerstall, der Schuppen mit dem Wagen.

Die armen Leute hatten kürzere Häuser, sie hatten nur ein Zimmer mit einer Küche.

Später wurde neben dem Haus noch eine Sommerküche gebaut. Von Frühling bis Herbst lebte die Familie da. Heutzutage ist sie wieder modisch, weil die schmutzigen Arbeiten hier gemacht werden können, z.B. das Schweineschlachten, das Einkochen.

Nach dem Krieg baute man mehr als 10 Jahre keine Häuser. In den fünfziger Jahren wurden viele alte Gebäude umgebaut und ihre Schönheiten gingen dabei verloren. Sie bekamen eine Würfelform, ein Zeltdach und schauten alle gleich aus.

Heute befinden sich in Solymar alle Bauarten, die man sich vorstellen kann. Es gibt ganz einfache, sehr moderne, manchmal auch ein wenig kitschige Gebäude. Zum Glück sind einige von den schönen, alten Bauerhäusern zur Erinnerung der Nachwelt auch erhalten geblieben.

4. Die Traditionen

4.1. Die Alltage

Die Einwohner in Solymár arbeiteten immer fleißig, sie beschäftigten sich mit Ackerbau, mit Wein- und Obstbau und mit Viehzucht. Die Hauptquelle des Einkommens war das Obst. Der Überfluss an Obst wurde auf dem Markt in Budapest verkauft. Meine Urgroßmutter erzählte, dass sie sehr früh, schon um 2 Uhr nachts aufstehen und mit dem Pferdewagen wegfahren mussten, um einen guten Platz auf dem Markt zu bekommen. Vorigen Tag arbeiteten sie lange mit dem Obst, sie waren sehr müde und schliefen alle auf dem Wagen ein. Auf einmal wurden sie von einem Polizisten aufgeweckt und bestraft. Er sagte:

- Es ist ein Glück, dass das Ross nicht so dumm ist, wie ihr, sonst würdet ihr nicht mehr leben!

Das Ross war wirklich klug, er fand allein auf den Markt und nach Hause.

Früher verkaufte man Pflaume, Kirsche, Himbeere, Johannesbeere in der Stadt. Später

wurden im Dorf auch Apfel, Birne und Aprikose angebaut und verkauft. Die Solymárer Kirsche ist sehr berühmt, sie ist groß und knackig und trägt Früchte nur hier im Dorf. Die älteren Leute erzählten, dass früher die Kirsche wildwüchsig war. Als sie entdeckten, wie gut sie schmeckt und wie gut sie zu verkaufen ist, fingen sie die Kirschbäume anzubauen an. Meine Familie beschäftigte sich auch mit dem Obstbau. Die Bäume, die mein Urgroßvater pflanzte, sind schon fast 100 Jahre alt und tragen noch heute Obst.

Die wichtigsten Tiere, die man hielt, waren das Pferd, die Kuh, das Schwein und die Geflügel, wie die Ente, die Gans und das Huhn. Ziege hatten nur die armen Leute.

Früher hatten die Leute im Winter mehr Zeit, sie mussten nicht auf dem Feld arbeiten, aber sie langweilten sich nicht. Es gab Arbeiten, die man lieber in der Gesellschaft machte, wie z.B.: das Mais-Schälen, das Bohnenverlesen, das Federschließen und das Schweineschlachten vor der Adventzeit.

Die Verwandten, die Freunde und die Nachbarn wurden eingeladen, während der Arbeit wurde gesungen, erzählt und viel gelacht. Die Hausfrau bot etwas zum Essen und Trinken an. Diese Abende waren immer sehr lustig, die Kinder freuten sich, weil sie lang aufbleiben durften. Als Kind konnte ich auch am Mais-Schälen teilnehmen. Wir machten mit den anderen Kindern Mais Puppen und spielten dauernd damit. Heute leben die Leute nicht mehr von dem Ackerbau, so verschwanden diese Bräuche.

4.2. Die Feste

Die Feste brachten Abwechslung in die Alltage der Leute. Die Feste knüpften sich eng an die Religion. Die Deutschen waren immer gläubige Menschen, sie gingen fleißig in die Kirche und ließen ihre Kinder auch in Religionsunterricht, obwohl sie dafür nach dem zweiten Weltkrieg von der Schulleitung verspottet wurden.

Der Winterfestkreis fing mit dem *Advent* an. Der Advent beginnt vier Wochen vor Weihnachten. Das war die Besinnung und die Vorfreude auf Weihnachten. In dieser Zeit konnte man jeden Tag auf die Frühmesse (Rorate) gehen. Als ich Kind war, bekamen wir ein rotes Kartonherz auf der Frühmesse, wir sammelten sie und konkurrierten miteinander, wer mehr hatte.

Heute gehen auch viele auf die Rorate in die Kirche, sie ist voll in dieser Zeit.

Der *Nikolaustag* ist in der Adventszeit, am 6ten Dezember. Die Kinder warteten auf diesen Tag und hatten ein wenig Angst vor dem Nikolaus früher genauso, wie heute. Sie bekamen Apfel, Nüsse, Orange und Schokolade. Der Nikolaus war meistens jemand aus der näheren Verwandtschaft.

Die nächste Feier im Advent ist *Weihnachten.* Das Chriskindlspiel war ein schöner Brauch in Solymár. 3-5 Mädchen gingen von Haus zu Haus wo Kinder waren. Sie brachten den schon vorher vorbereiteten und geschmückten Weihnachtsbaum und die Geschenke mit. Die Kinder mussten dafür beten. Ich kann mich noch erinnern, als ich klein war und den Chriskindl beten sollte, aber ich wollte es nicht. Meine Schwester rettete die Situation, sie betete für mich.

Dieser Brauch besteht heute nicht mehr. In der Kirche wird das so genannte „Hirtenspiel" vorgetragen. Dahin gehen meistens die Großeltern mit den Kindern, damit die Eltern den Weihnachtsbaum und die Geschenke vorbereiten können. Früher gab es am Heiligen Abend kein feierliches Abendessen, wie heute. Man aß Brot und trank Weinsuppe oder Tee dazu.

Am 28ten Dezember ist der *Tag der unschuldigen Kinder*. Die Jungen gingen früh Morgen zu den Verwandten und Bekannten, sie schlugen sie mit einer Rute und sagten:

Frisch und ksund, frisch und ksund! „Frisch und gesund, frisch und gesund!"

Sie bekamen dafür Kleingeld. Heute existiert dieser Brauch nicht mehr.

Letzten Tag des Jahres, an *Silvester* gingen die Leute am Abend in die Kirche, wo der Pfarrer über die Zahl der Geborenen, der Gestorbenen und der Eheschließungen berichtet hat. Nur danach konnten die Lustigkeiten beginnen.

Heute ist an diesem Abend die Kirche auch voll, viele hielten an der alten Tradition fest.

Am 1ten Januar gingen die Jungen den Verwandten und Bekannten zu *Neujahr* Glück wünschen. Sie sagten einen Spruch und bekamen Geld dafür:

A Joa ist verklungen,
drum kum i gesprungen,
und winsch eink engegen
viel Glück und viel Segen!

Ein Jahr ist verklungen
d'rum komm ich gesprungen,
und wünsch euch entgegen
viel Glück und viel Segen![5]

Diese Tradition wird heute nicht mehr geübt. Die Kinder lernen im Kindergarten und in der Schule Neujahrssprüche, die sie zu Hause sagen können.

Am 6ten Januar ist der *Dreikönigstag*. Das Wasser, die Kreide und die Lebensmittel wurden in der Kirche geweiht. In jedem Haus war ein Weihwasserhalter, wohin das geweihte Wasser kam und jeden Tag bekreuzten sich die Leute vor dem Schlafen und nach dem

Aufstehen. Mit diesem Tag ging die Weihnachtszeit zu Ende, der Weihnachtsbaum wurde an diesem Tag abgeschmückt.

Am 2ten Februar waren die *Lichtmess* und dann die *Faschingszeit*, die bis Aschermittwoch dauerte. Dann fanden die Feierlichkeiten statt. Viele Bälle wurden in den Wirtshäusern organisiert, z.B.: für die alten Leute, für die frisch Verheirateten. Für die Kinder wurden die Vergnügen bei den Häusern veranstaltet. Es gab auch Bingelbälle.

Heute finden die Belustigungen im Kulturhaus statt. Die Kinder amüsieren sich in den Kindergärten und in der Schule organisierten Bällen. Seit einigen Jahren wurde in Solymár ein neuer Brauch eingeführt, die Faschingsbeerdigung.

Mit dem Aschermittwoch endete der Winterfestkreis und begann der Frühlingsfestkreis. Die *Karwoche* vor *Ostern* fing mit dem *Palmsonntag* an. Am Palmsonntag wurden die Palmkätzchen geweiht, die dann in den Friedhof getragen wurden. Am Gründonnerstag verstummten die Glocken, „sie flohen nach Rom“, am Karsamstag läuteten sie wieder. Am Karfreitag gingen die Leute auf den Kalvarienberg, um sich an die Leiden Jesus Christus zu erinnern. Früher war die Golgota auf dem Windberg. Später wurden die Stationen im Dorf gebaut und als sie kaputtgingen, hatte das Dorf 50 Jahre lang keine Golgota. Damals erinnerten sich die Menschen an Jesus in der Kirche unter den Bildern, die den Kreuzweg Jesus schilderten. Im Jahre 1999 wurde die Golgota auf dem alten Platz, auf dem Windberg wieder aufgebaut. Am Osternsonntag bekamen die Kinder früher auch Geschenke: Ostereier, Obst. Das Osterspritzen am Ostermontag war früher bei den Ungarndeutschen kein Brauch, es wurde später von den Ungarn übernommen. Als meine Eltern jung waren, gingen die Jungen schon spritzen, meistens mit Wasser.

Heute ist ein Brauch, die mit bemalten Ostereiern geschmückten Palmkätzchenzweige in eine Vase zu stellen, und damit die Wohnung zu dekorieren. Früher beschäftigten sich die Leute mit der Dekoration nicht viel, die bemalten Eier bekamen die Kinder. Das wichtigste für sie war die Sauberkeit. Sie fingen mit der Reinigung des Hauses schon Wochen vor der Feier an.

Am ersten Mai war die *Walpurgisnacht*. Die Jungen stellten den Geliebten Maibaum. Diese Nacht fanden auch die Witzeleien statt. Das Tor wurde abgehakt und versteckt. Unser Tor war einmal auch verschwunden. Mein Vater und Großvater fanden es im Nachbardorf. Sie waren überhaupt nicht lustig, sie warteten immer ängstlich auf diese Nacht.

Der letzte Sonntag in Mai wurde der *Heldentag.* Das Heldendenkmal befindet sich neben der Kirche, es wurde 1924, zur Verehrung der Gefallenen in dem ersten Weltkrieg, aufgestellt. Auf dem Denkmal stehen die Namen der toten Soldaten, später kamen auch die Namen der im zweiten Weltkrieg gestorbenen Soldaten darauf. Nach dem Krieg wurde dieser Tag bis zu den neunziger Jahren nicht gefeiert, aber jetzt findet die Erinnerung an diesem Tag

wieder statt.

Der Sommerfestkreis fing mit dem *Pfingsten* an. Der Sommer war nicht so reich an Festen, denn die Leute hatten dann immer viel Arbeit. An *Fronleichnam* wurden vier Altäre um die Kirche herum aufgestellt. Jeden Altar fertigte immer dieselbe Familie an. Meine Familie machte und macht heute noch einen. An diesem Tag schließt die ganze Verwandtschaft zusammen. Sie stehen schon sehr früh auf, sie bauen zuerst das Zelt auf. Das Laub zum Zelt sammelten sie schon am vorigen Tag. Dann schmücken sie das mit Blumen, mit einem Heiligenbild, mit einem Kreuz. Auf der Straße, wo die Prozession geht, wird ein Blumenteppich gemacht. Dieses Fest ist heute noch eines der größten Feste der Gläubigen im Sommer.

Der 29te Juni ist der *Peter und Paul Tag.* Früher begann in dieser Zeit die Ernte, die Leute gingen nach Máriaremete, um eine gute Ernte zu beten.

Der Herbstfestkreis fing am 12ten September mit der Kirchweih an. Das war nach den Weihnachten und Ostern das drittgrößte Fest in Solymár. Die Leute machten die Häuser schön, sie luden Gäste ein. Abends wurden Bälle organisiert. Die Kirchweih wurde immer gefeiert, sie dauerte zwei Tage lang, aber seit 10-12 Jahren dauert die Kirchweih schon vier Tage lang. Das Fest fängt immer in der Kirche an, danach kann man an verschiedenen Programmen teilnehmen.

Das *Lesefest* ist die nächste Feier im Herbst. Dieses Fest hat ungarische Traditionen, die Jugendlichen trugen diesen Tag eine ungarische Volkstracht. Ein Umzug ging durch das Dorf, den die Musikkapelle führte. Dann kam die Jugend, die gewählte Richterin und der gewählte Richter und die anderen. Am Ende des Umzuges gingen die als Zigeuner verkleideten Jugendlichen. Am Abend wurde der Leseball veranstaltet.

Seit den 1990er Jahren ist dieser Brauch wieder wachgerufen. Die Vorschulkinder und die Schüler nehmen da auch teil, mein Kindergarten ist auch immer dabei. Am Anfang saßen sie auf einem Eselfuhrwerk, jetzt fahren sie mit dem Traktor, denn das ist sicherer. Die Kleineren sind die Fruchtzwerge, sie haben eine mit Herbstfrüchten geschmückte Mütze an. Die Größeren tragen ihre Volkstrachten.

Am 1ten November ist *Allerheiligen*. Diese Feier wurde immer gefeiert. Die letzte Feierlichkeit vor Advent war der Katherina Ball am 25ten November. Dieser Ball wird heute auch organisiert.

4.3. Die drei Wendepunkte des Menschenlebens

Wenn man über die Traditionen redet, darf man die drei größten Ereignisse des Lebens nicht vergessen: die Geburt, die Hochzeit und den Tod.

Früher gebaren die Frauen zu Hause. Als es soweit war, wurde die Hebamme gerufen, nur wenn es irgendwelche Komplikation gab, wurde um den Arzt geschickt. Nach der Geburt wurde das Kind schnell getauft, damit es nicht mit der „Erbsünde“ stirbt. Dieser Brauch war manchmal gefährlich. Ich war am 2ten Januar geboren und am 4ten wurde ich schon getauft. Es war damals sehr kalt, ich wurde mit einem Pferdeschlitten in die Kirche gebracht. Als wir nach Hause kamen, war ich schon ganz blau von der Kälte. Meine Mutter war erschrocken, als sie mich sah. Damals war die Kindersterblichkeit noch hoch, aber zur Zeit meiner Großeltern war sie noch höher. Fast in jeder Familie geschah ein Kindertodesfall. Meine Urgroßmutter verlor 2 Kinder, meiner Ringler Oma starb die einzige Tochter. Mein Vater war damals noch ein Säugling, meine Großmutter bekam nach dem Tod seines Kindes den Typhus und konnte meinen Vater nicht stillen. Mein Vater war klein und schwach. Alle beteten darum, dass er sterben soll und nicht leiden muss.

Nach der Taufe wurde eine kleine Feierlichkeit veranstaltet, wohin die Pateneltern, die Hebamme und die enge Verwandtschaft eingeladen wurden. Heute gebaren die Frauen im Krankenhaus und die Taufe findet erst dann statt, wenn die Kinder sich schon gekräftigt haben. So kann auch die Mutter an der Feierlichkeit teilnehmen.

Die Eheschließung geschah früher nicht nach einer echten Liebesbeziehung. Es kam oft vor, dass die Heiratsfähigen einander überhaupt nicht kannten. Die Eltern und die alten Frauen, die sich damit beschäftigten, regelten miteinander das Schicksal der Jugendlichen. Meine Großeltern heirateten auch so und blieben miteinander bis zu ihrem Tod. Zur Zeit meiner Eltern veränderte sich dieser Brauch, die Liebe gehörte auch zu der Ehe.

Früher wurden die Lustigkeiten nach der Ehe beim Haus organisiert. Im Sommer wurde ein großes Zelt aus Laub gebaut. Wenn es kalt war, wurde das Haus ausgeräumt und die Hochzeit fand dort statt. Die Verwandten und Bekannten halfen bei den Vorbereitungen, sie kochten und buken tagelang vorher. Die Hochzeit dauerte 2-3 Tage lang.

Heute wird die Hochzeitfeier meistens in einem Restaurant gefeiert. Die Kuchen backen auch heute die Verwandten und Bekannten. Es ist wieder modisch, dass die Gäste am nächsten Tag nach der Hochzeit wieder beim Haus zusammenkommen um die

„Verbleibende“ zu essen und zu trinken.

Das dritte Ereignis ist der Tod und die Begrabung. Wenn jemand in einer Familie starb, wurde er in der sauberen Stube aufgebahrt. Die Verwandten und die Bekannten gingen 1-3 Tage wachen, sie beteten und sangen. Der Leihenzug ging von dem Haus in den Friedhof. Das Wachen war noch in den 70er Jahren ein Brauch, aber nicht beim Haus, sondern in der 1961 gebauten Leichenhalle im Friedhof. Das Totenamt war meistens am nächsten Tag. Das Totenmal nach der Beerdigung war kein Brauch in Solymár.

Heute kommen die Verwandten und Freunden eine Stunde vor der Beerdigung in den Friedhof, sie singen und beten, wie früher.

IV. Die Ausstattung des Dorfes

1. Die Einrichtung des Dorfes

Früher, am Anfang des 18ten Jahrhundertes befand sich das Dorf um den Matthias-Hügel. Die erste Kirche wurde 1728 auf den Platz des heutigen Friedhofes gebaut. Dort war damals das Dorfzentrum. In den 30er Jahren wütete die Pest in dieser Gegend, viele von unseren Vorfahren fielen zum Opfer dieser Epidemie.

Auf der Stelle, wo heute die Kirche steht, war zuerst nur ein Kreuz, das ein Maurermeister aus Dankbarkeit stellte, weil er die Pest überlebte. Als das Kreuz kaputt ging, baute er eine Kapelle und platzierte ein Maria Gemälde an die Wand. Dieses Gemälde ist jetzt am Hochaltar in der Kirche zu sehen. Im Jahre 1770 war die Kapelle schon in sehr schlechtem Zustand. Der damalige Grundherr, Karl Majtényi entschloss sich eine neue Kirche bauen zu lassen. Die Kirche kam 1785 unter Dach, aber sie wurde erst im Jahre 1825

eingeweiht.[6] Sie wurde oft renoviert. Ich erinnere mich noch daran, wie schön die Kirche in meiner Kindheit war. In den 60en Jahren wurde sie neu bemalt und mir gefiel sie nicht so sehr. Ich fand die Farben der Fresken ein wenig hell und die Bilder waren meiner Meinung nach zu modern für eine Kirche. Jetzt ist unsere Kirche wieder ganz neu. Schöne neue Fresken wurden gemalt, die Bilder wurden restauriert, der Seitealtar, die Kanzel, der Hochaltar wurden auch renoviert. Jetzt ähnelt sie am besten der Kirche, die in meiner Erinnerung noch heute lebt. Die Mehrzahl der Einwohner in Solymár ist katholisch, zirka 8% sind evangelisch. Evangelische Gottesdienste wurden schon 1947 in einem Wohnhaus abgehalten. Die evangelische Kirche wurde am Ende der 1980er Jahren gebaut.[7]

Das Dorf streckte sich langsam um die Kirche, das wurde das neue Dorfzentrum. Hier waren die Schule, das Kulturhaus, das Pfarrerhaus, Geschäfte und das Wirtshaus. Diese Gebäude stehen noch heute da, sie wurden renoviert. Hier möchte ich unser Heimatmuseum erwähnen, es steht auch auf dem Kirchenplatz. Die Solymárer ortsgeschichtliche Sammlung wurde im Jahre 1972 mit der Leitung von Dr. Istvan Jablonkai in einem alten Haus eröffnet. Heute finden hier 5 Dauerausstellungen und mehrere temporäre Ausstellungen statt. Hier kann man die Funden der Ausgrabungen, die schönen Trachten, und die Werkzeuge unserer Vorfahren besichtigen. Die Einrichtung eines Krämerladens und der früherer Apotheke sind auch ausgestellt. Die Sammlung wird immer erweitert. Das Gebäude wurde vor 2 Jahren renoviert, auch der Keller wurde neu gemacht, wo weitere Ausstellungen (schwäbische Möbelmalerei, Skulpturenausstellung) stattfinden.

2. Institutionen in Solymar

2.1. Der Kindergarten

Im Jahre 1892 gab es schon einen Kindergarten im Dorf und der damalige Bericht über die Erziehungsmethoden war sehr positiv.[8]

Im Jahre 1930 wurde der neue Kindergarten geöffnet, der noch heute Kinder empfängt. Früher gehörten 50-60 Kinder in einer Gruppe und nur eine Kindergärtnerin und eine Helferin passte auf sie auf. Der Kindergarten war nur bis Mittag offen, die Kinder aßen zu Mittag zu Hause. Meine Eltern erzählten, trotz der vielen Kinder herrschte in der Gruppe Disziplin. Es ist heutzutage schwer vorzustellen, wie die Kindergärtnerinnen das erreichen konnten.

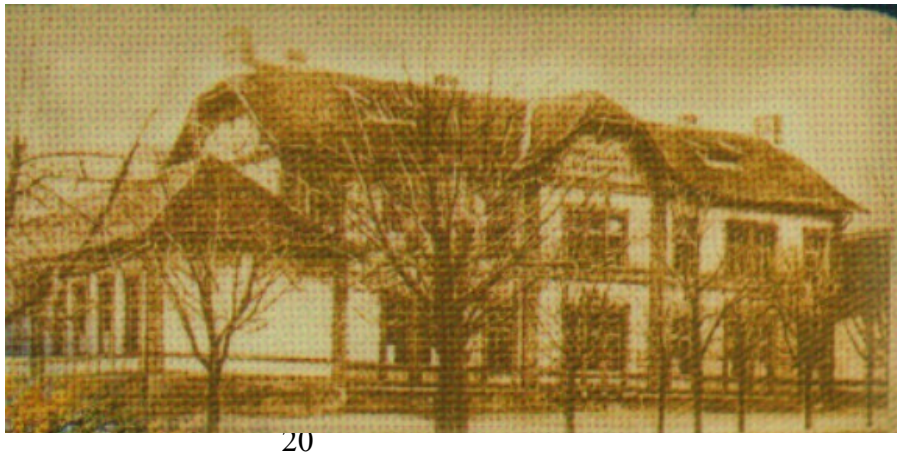
Dieser Kindergarten wurde zwar renoviert, aber die Innenausstattung um das Flair zu behalten blieb. Er wurde modernisiert. Ein Waschraum wurde ausgestaltet, Zentralheizung wurde eingeleitet, zwei Gruppenzimmer wurden eingerichtet, der Hof wurde auch mit schönen, geschmackvollen Spielzeugen ausgestattet, aber er bewahrte etwas von der Vergangenheit, seine familiäre, freundliche Atmosphäre. Vielleicht ist der Kindergarten deswegen so beliebt in Solymár.

Das ist der Kindergarten, den ich als Kind besuchte, den meine Eltern auch besuchten und wo ich seit 10 Jahre arbeite. Dieser Kindergarten wird ab September dieses Jahres zu einem Deutschen Nationalitätenkindergarten. Es gibt noch neben diesem Kindergarten 2 staatliche Kindergärten, einen Waldorf Kindergarten und 2 private Kindergärten in Solymar.

2.2. Die Schule

Im 19ten Jahrhundert beschäftigten sich die Ungarndeutschen meistens mit dem Landbau. Die vier Klassen der Grundschule musste jeder Junge absolvieren, aber weiterlernen konnte gewöhnlich nur der älteste Sohn. Die Mädchen lernten im besten Fall nur schreiben und lesen. Nach dem ersten Weltkrieg veränderte sich diese Lage. Auch die Mädchen beendeten die Grundschule und manchmal auch die Bürgerschule, einige erreichten auch höhere Qualifizierung, wie Kindergärtnerin und Lehrerin. Nach dem zweiten Weltkrieg konnten sie auch das Gymnasium, die Universität und die Hochschule besuchen.[9]

In Solymar war schon in der Mitte des 18ten Jahrhundertes eine Schule, die aber bei dem Großfeuer im Jahre 1862 abgebrannt ist. Die neue wurde in der Dorfmitte gebaut. Bis 1890 wurde in der Schule Deutsch unterrichtet.



Die Leute in Solymar waren immer der Meinung, wenn man in Ungarn lebt, muss man die ungarische Sprache kennen. Diese Generation konnte noch nicht gut Ungarisch und sie wollten, dass ihre Kinder das erlernen. Meine Urgroßmutter lernte noch Deutsch in der Schule und deswegen konnte sie nicht richtig Ungarisch sprechen. Obwohl sie die Zeitung las, konnte sie nur mit vielen grammatischen Fehlern reden. Als der Faschismus in Deutschland zur Macht kam, fing die Bestrebung zur Verdeutschung auch in Solymar an. In der Schule hat man wieder die deutsche Sprache in den Vordergrund stellen wollen. Die Bevölkerung protestierte aber dagegen, so existierte diese Form nur einige Tage im Dorf, dann konnte der Unterricht wieder Ungarisch laufen. Am Anfang des 20ten Jahrhunderts wurde auf der Stelle der heutigen Schule eine ganz neue gebaut. In den 60er Jahren hat sich diese Schule als klein erwiesen und wurde umgebaut. Diese Zeit war meine Schulzeit. Ich besuchte sowohl die alte, als auch die neue Schule auch. In der Zwischenzeit gingen wir ins Kulturhaus zur Schule, dort lief der Unterricht. Die Kinder freuten sich über die neue Schule, obwohl das Gebäude eine in den 60-70er Jahren typische sozialistisch - realistische Ausstattung bekam. Aber es war neu und modern. Vor einigen Jahren wurde die Schule wieder erneut, ihre heutige Form gefällt mir viel besser. Sie ist der alten Schule ähnlich und fügt sich gut in seiner Umgebung ein. Die erste Schule hatte nach dem Feuerband nur 2 Klassen. Heute hat die Schule zwei Gebäude mit 24 Klassen.

Ich muss auch die Waldorf Schule erwähnen, wo der Unterricht in 11 Klassen läuft. Hier können die Kinder auch Deutsch lernen. Im Dorf befindet sich das Waldorf Lehrerseminar. In vier Jahren werden die Studenten zu Waldorflehrer ausgebildet und in zwei Jahren zu Waldorf Kindergärtnerinnen.

2.3. Das Gemeindehaus

Das Gemeindehaus ist nicht weit von der Dorfmitte, seit dem Ende des 19ten Jahrhunderts befindet sich diese Institution auf dieser Stelle. Es wurde mehrmals umgebaut, seine heutige Form erhielt es in den 70er Jahren, damals hieß es Rathaus. Sein Name ist seit der Wende wieder Gemeindehaus.

2.4. Die Sparkasse

Die Sparkasse wurde im Jahre 1957 von einem Mitglied der Familie Ringler organisiert. Er arbeitete bis zu seinem Tod in der Sparkasse. Er war ein sehr vielseitiger Mensch, er hatte mehrere ehrenamtliche Stellen in Solymár. Er schrieb auch Gedichte auf Ungarisch und er fing mit der Forschung der Geschichte der Familie Ringler an. Seine Familie besaß das herrschaftliche Landhaus, das am Ende des 18ten Jahrhunderts gebaut wurde und noch heute steht.

V. Die bedeutendsten Ereignisse in Solymár

1. Solymar im Freiheitskampf

Die Deutschen standen in Ungarn und auch in Solymár neben dem Freiheitskampf im Jahre 1848. Sie begeisterten sich für die Ereignisse im März. Ein Lehrer deutscher Abstammung sagte: „Unter uns gibt es keine Deutschen. Es gibt Deutschsprachige, aber die sind auch alle Ungarn.“[10] Das Dorf stellte 117 Infanteriegardisten für die Nationalgarde. Die Kampfhandlungen waren offensichtlich auch in Solymár spürbar. Aus dieser Zeit wurde eine Geschichte über Martin Ringler, der damals der Gemeinderichter des Dorfes war, aufgezeichnet. Martin Ringler ist das Enkelkind von Josef Ringler, der um 1760 nach Solymár kam.

Im ungarischen Freiheitskampf wurde das Leben des Gemeinderichters Martin Ringler gerettet. Von Komarom kommend zogen Anfang Mai 1849 schwere Honved-Artillerieeinheiten durch das Dorf um die Ofener Burg zu bombardieren, in Solymar verlangten sie Pferdegespanne für die Geschütze. Die Bewohner wussten jedoch, dass in den damaligen Zeiten die an das Militär abgegebenen Pferde entweder gar nicht oder zu einem erbärmlichen Zustand zugrunde gerichtet wurden, ohne dass sie dafür eine Entschädigung erhielten. Die Bauern hatten deshalb die Tiere im Wald gut versteckt, was die requirierenden Honveds jedoch in Erfahrung bringen konnten. Sie verhafteten daraufhin den Dorfrichter Martin Ringler und nahmen ihn gefesselt mit. Der oberkommandierende General der Honveds, Arthur Görgei, kam eine Stunde später nach Solymar und nahm beim Dorfpfarrer Tanköwi Quartier. Der Pfarrer empfing den General mit aufrichtiger ungarischer Gastfreundschaft und bediente ihn selbst beim Mittagessen. Da kamen weinende Frauen zum Pfarrer und erzählten ihm, dass die Honveds den Gemeinderichter erhängen wollten. Auf die Bitte des Pfarrers schickte General Görgei einen berittenen Kurier den Truppen hinterher, welcher sie in Hüvösvölgy erreichte. Sie gaben den

Gefangenen auf schriftlichen Befehl frei und so wurde dem Dorfrichter Martin Ringler das Leben gerettet.[11]

In der Zeit des Freiheitskampfes lebten 216 Familien und 40 Diener im Dorf.[12]

2. Großbrand in Solymár

Im Jahre 1862 entstand ein Großfeuer in Solymár. Die Häuser waren damals mit Stroh bedeckt und ein stürmischer Wind tobte, so verbreitete sich das Feuer schnell. 61 Wohnhäuser, Presshäuser, viele Tiere fielen dem Feuer zum Opfer. Menschenleben kostete es beim Feuer zum Glück nicht, aber ein unersetzlicher Verlust stieß dem Dorf zu: die Stammbücher verbrannten, darum weiß man so wenig von der Herkunft unserer Vorfahren.

3. Solymár im ersten Weltkrieg

Im ersten Weltkrieg dienten 525 Männer beim Militär. Die Frauen und die Alten hatten es zu Hause schwer. Sie mussten die ganze Arbeit allein verrichten. Die Steuerlast steigerte sich von Jahr zu Jahr, und das mussten die hier gebliebenen tragen.

Solymár hatte im Krieg 64 Gefallene.[13]

Mein Großvater, Johann Ringler war erst 17 Jahre alt, als er einrücken musste. Er erzählte oft, dass er in italienischer Gefangenschaft war und den Piave durchschwommen hat. Er verstand vom Krieg nicht viel, er war ja noch ein Kind. Er kam zum Glück nach Hause.

Mein Urgroßvater, dessen Schwiegersohn später mein Ringler Opa wurde und den ich nicht mehr kannte, gerät aber für drei Jahre in die Gefangenschaft in Russland. Meine Urgroßmutter, die bis zu meinem 18ten Lebensjahr lebte, erzählte mir oft, was für ein wunderbares Erlebnis es war ihren Man in der Tür zu erblicken. Drei Jahre lang wusste sie nichts von ihm. Alle glaubten dass er gestorben ist und auf einmal war er da. Meine Urgroßmutter und die drei Kinder freuten sich sehr. Er lernte in der Gefangenschaft Russisch, so konnte er sich später in dem zweiten Weltkrieg mit den russischen Soldaten unterhalten.

Zwischen den beiden Weltkriegen ließen die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Bevölkerung ihre Wirkung spüren. Ergänzungsteuer wurde eingeleitet. Die Inflation war groß, erst mit der Einführung der neuen Währung: Pengő normalisierte sich die Lage bei dem Gemeindehaushalt.

Im Jahre 1920 hatte Solymár 3300 Einwohner.[14]

4. Solymár im zweiten Weltkrieg

Die Bevölkerung des Dorfes musste die Lasten des Krieges tragen. Die Mengen der Pflichtabgaben wurden immer größer. Das Kartensystem wurde eingeführt. Sowohl die Lebensmittel als auch die Kleidungsstücke, die Schuhe und fast alles konnte man nur für Karten besorgen.

1944 kamen deutsche Truppen nach Solymár. Das Deutsche Militär und der Volksbund hielten Musterung im Dorf. Die Männer wollten nicht zur deutschen Armee einrücken, viele meldeten sich lieber freiwillig ins ungarische Militär. Einige wurden in die deutsche SS gezwungen. (Muss SS) Die Bombardierung fing in Budapest an, die Leute hatten Angst, sie hörten alles in der Nähe der Stadt. Zum Glück wurden hier keine Schäden angerichtet.

Am 25ten Dezember 1944 marschierte die russische Armee in Solymár ein. Die Deutschen flüchteten schon aus dem Dorf, nur einige waren da. Sie leisteten Widerstand, aber alle wurden erschossen. Das erlebte mein Vater so:

Wir waren im Hauptgottesdienst in der Kirche. Auf einmal ist der Kirchendiener gekommen und hat mit seinen Händen während der Messe gewinkt, dass alle nach Hause gehen sollen, die Russen nähern sich schon dem Dorf. Nach dem Mittagessen haben wir schon die Schüsse gehört. Zwei deutsche Soldaten wurden neben unserem Haus getötet. Die Leichen waren bis Frühling da, erst dann wurden sie in einem Massengrab beerdigt. Wir sind alle in den Keller (Luftschutzbunker) gegangen. Jemand war dabei, der gut Russisch konnte. Später ist er hinaufgekommen und hat mit den Russen gesprochen. Er hat uns gesagt, es wird uns nichts passieren, wir sind befreit. In diesem Moment haben wir uns gefreut, dass endlich nicht mehr geschossen und bombardiert wird. Noch an jenem Tag abends war unser Hof voll mit russischen militärischen Wagen. Meine Mutter musste die ganze Nacht kochen, bis etwas zum Essen im Haus war.

Meine Mutter erzählte auch eine Geschichte aus dieser Zeit, wie ihr Vater dem Tod entging:

Am 13ten Febr. 1945 brachen die Deutschen von der Burg aus. Die Russen suchten überall deutsche Soldaten. Wir kamen eben vom Keller rauf, und hörten, dass Russen da sind. Mein Vater war noch unten, sein Fuß tat weh, weil ihn ein Ross verletzte. Sie gingen in den Keller herunter und sahen meinen Vater. Sie dachten dass er ein verwundeter deutscher Soldat ist und wollten ihn

niederschießen. Nun sagte meine Mutter, sie sollen warten, sie bringt ein Familienfoto. Erst dann, als sie das Foto sahen, glaubten sie, dass er zu uns gehört.

Das ganze Dorf war voll mit Russen. Sie blieben bis Februar, einige bis April da.

Die traurigen Ergebnisse des Krieges in Solymár: 60 Heldentote. Unter den Gefallenen war ein Angehörige der Familie Ringler auch: Andreas Ringler.[15]

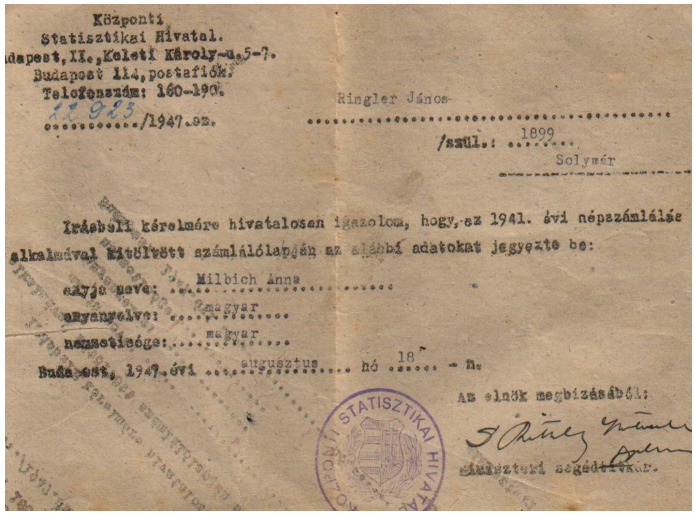
5. Die Vertreibung

Die Leute in Solymár freuten sich, dass der Krieg endlich vorbei war. Sie wussten noch nicht, dass ihre größte Tragödie erst kommt. Sie wurden mit der „Kollektiven Schuld“ belastet. Alle, die sich bei der Volkszählung 1941 zur deutschen Muttersprache und zur deutschen Nationalität bekannt haben, mussten ausgesiedelt werden.

Über die Volkszählung erzählte mein Vater Johann Ringler, der damals 18 Jahre alt war, das Folgende:

Im Allgemeinen traf diese Entscheidung die Mitglieder des Volksbundes, aber in Solymár hatte der Volksbund sehr wenige Mitglieder und die Organisation selbst war nicht politisch geprägt. Im Grunde schadeten diese Menschen niemandem, sie waren einfache Menschen, die nicht viel von Politik verstanden. Ihre Tätigkeit bestand darin, dass sie sich unterhielten, sangen, alles in einem war die Solymárer Organisation eher kulturell als politisch. Diejenigen, die dachten als Volksbundmitglieder etwas befürchten zu müssen, verließen noch 1944, mit der Annäherung der Front das Land und flüchteten nach Deutschland. Wie sich die Menschen bei der Volkszählung äußerten, wozu sie sich bekannten, war vom Zusammenschreiber abhängig. Die Menschen dachten damals noch nicht daran, dass es irgendwelche Folgen haben könnte. Es gab Zusammenschreiber - sie waren meistens Lehrer – die sagten, dass man die deutsche Muttersprache nicht leugnen sollte. So konnte es passieren, dass ganze Straßen vertrieben wurden, weil die Menschen dem Zusammenschreiber anvertrauten, er sollte einschreiben, was er für richtig hielt.

Viele erinnerten sich deshalb gar nicht, welche Nationalität und Muttersprache bei der Volkszählung eingeschrieben wurde. Die Aufregung war sehr groß im Dorf, alle warteten auf die Dokumente der Volkszählung und hofften hier bleiben zu können. Mein Großvater bekam zum Glück die langersehnten Papiere.


Központi
Statisztikai Hivatal.
dapest, II., Keleti Károly-u. 5-7.
Budapest 114, postafiók.
Telefonszám: 160-190.
22 923 /1947.sz.

Ringler János
/szül.: 1899
Solymár

Írásbeli kérelmére hivatalosan igazolom, hogy az 1941. évi népszámlálás alkalmával kitöltött számlálólapján az alábbi adatokat jegyezte be:

anyja neve: Milbich Anna
anyanyelve: magyar
nemzetisége: magyar
Budapest, 1947. évi augusztus hó 18. - n.

Az elnök megbízásából:
statisztikai segédtiszt.

STATISZTIKAI HIVATAL

Solymár hatte damals 4096 Einwohner, 2446 Personen meldeten ihre Muttersprache als deutsch aber zur Nationalität wurde meistens Ungarisch eingeschrieben. Einige starben, einige verließen schon das Land, einige bekamen Befreiung, so wurden in der Wahrheit trotz ihrer ungarischen Nationalität 1964 Menschen ausgewiesen.[16]

Bei diesem Thema muss ich mich länger aufhalten, denn das war das traumatischste Erlebnis des heimatlichen Deutschtums. Die Betroffenen erzählen heute noch, wie der letzte Gottesdienst in der Solymárer Gnadenkirche war. Es war unvergesslich und erschütternd, als das Lied „Mutter, muss Dich nochmals grüßen…“ erklang. Die Musik der Orgel konnte das Weinen und Schluchzen nicht erdrängen.

Mutter, muss Dich nochmals grüßen
Muss Dich heute nochmals seh'n,
Muss dein Kindlein noch mal küssen,
Dann will ich nach Hause geh'n.
Gerne möcht' ich Dir was geben,
Aber ach, was hab ich denn?
Blümlein nur kann ich Dir geben,
Aber Blümlein, zart und schön.
Veilchen sucht' ich Dir im Tale,
Blümlein blau am Bache hier:
Fand gar viele, band sie alle
Als ein Kränzlein, Dir zur Zier.
Röslein eilt' ich Dir zu pflücken,
Sich nur wie die Röslein grüh'n!
Nimmer werden sie Dich drücken,
Denn kein Dörnlein ist mehr d'rinn!
Mit den Lilien werd' ich krönen
Deine Stirne, Gottesbraut!

Schau' Sie glänzen wie die Tränen
Als Dein Aug' aufs Kreuz geschaut.
Mutter, liebe Mutter schaue
Gnädig doch die Blümlein an:
Feucht sind sie vom Abendtaue:
Denn die Nacht bricht schon heran.
Mutter! Wollest uns behüten.
Bitt' für uns um sanfte Ruh'!
Bitt' Erquickung für die Müden,
Du schließ' uns're Augen zu!
Lass mich ruh'n in Deinen Armen
Neben Deinem Söhnelein:
An dem Herzen voll Erbarmen,
Da muss süß die Ruhe sein.
Mutter, zarte Mutter! Stehe
Deinem armen Kindlein bei,
Rette, rette, wann ich flehe:
Mutter, meine Hilfe sei![17]

Meine Mutter, die zur Zeit der Austreibung erst 14 Jahre alt war, erinnerte sich an die Grauen dieser Tage so:

Es ist schon fast 60 Jahre her, dass die Vertreibung in Solymár stattfand. Ich kann mich daran noch so genau erinnern, als wäre es gestern gewesen. Das kann man nie vergessen. Ich ging zu meiner Freundin, um mich von ihr zu verabschieden. Ich sah eine Frau unterwegs, die schon das Tor schloss, ihre Familie saß schon auf dem Wagen. Die Frau hob die Arme gegen den Himmel, kniete sich hin,

verbeugte sich, küsste den Boden und sagte: - Mein lieber Gott, warum machst du das mit uns? Wir haben so viel gearbeitet, wir haben immer für Ungarn gelebt und jetzt müssen wir sogar das Land verlassen.

Es war schrecklich zu sehen. Ich fühlte mein Herz in meiner Kehle schlagen. Danach ging ich zu meiner Freundin. Auch ihre Mutter küsste die Schwelle des Hauses und sagte, dass sie bald zurückkommen. Aber sie kamen nie nach Hause. Auf dem Heimweg war das Dorf wie ausgestorben. Die Hunde heulten. Es war ein schreckliches Gefühl, als hätten sie alle im Haus eingesperrt. Das kann man nie vergessen.

Die Aussiedlung im Solymár geschah in zwei Wellen. Der erste Transport fuhr am 18ten und der zweite am 23ten April ab. Diese Traurigkeiten kann man nicht beschreiben und nicht vergessen, sagte mein Vater:

Die Menschen und ihre allerwichtigsten Habseligkeiten wurden mit Pferdewagen auf den Bahnhof gebracht. In den Häusern blieben Hab und Gut, auf dem Dachboden die Ernte, im Keller der Wein, die landwirtschaftlichen Geräte, das Vieh und die Hunde, die tagelang nur heulten. Man konnte nichts anders sehen nur traurige, weinende, sich umarmende, sich verabschiedende Menschen. Auf die mit Flieder geschmückten Waggons hat man verschiedene ergreifende Texte geschrieben. unter anderem: „Wir Schwaben haben keine Angst vor der Arbeit, wir wissen uns überall durchzuschlagen“.

Unsere Nachbarin, Julianna Orsovai war bei der Aussiedlung nur 9 Jahre alt. Sie wurde mit seiner Familie auch beinahe ausgetrieben. Sie waren auch auf der Liste, sie hatten schon ihre Plätze auf dem Waggon, im letzten Augenblick bekamen sie Befreiung. Sie erzählte:

Natürlich konnten wir die wahre Tragödie gar nicht begreifen. Aus der dritten Klasse wurden von fünfzig Kindern 32 vertrieben. Ich war dabei, als der zweite Transport abfuhr. Jenes verzweifelte Schreien, Jammern und Weinen höre ich heute noch, werde es auch nicht vergessen. Ich will es auch nicht vergessen, aber ich wünsche es niemandem, ein ähnliches Erlebnis machen zu müssen.

In den damaligen Nachrichten wurde es anders vermittelt. Es wurde bekannt gegeben, dass die „stolzen Schwaben“ ihre Häuser, ihre Viehe hier lassend nach Deutschland verreist sind. Die neuen Ansiedler zogen in ihre Häuser ein und haben für die Tiere Sorge getragen.

Von den Ringlern wurde nur eine Familie ausgesiedelt, die Witwe des in dem zweiten Weltkrieg gefallenen Soldaten Andreas Ringler. Sie sind bisher nicht nach Ungarn gekommen.

Die Aussiedlung betraf meine Familie auch schmerzlich. Die Schwester meiner Großmutter und ihre Familie mussten auch gehen. Ihre Mutter, meine Urgroßmutter erzählte mir oft davon. Sie musste 12 Jahre warten, bis sie ihre

Tochter und ihren Schwiegersohn im Jahre 1958 wieder sah. Die Enkelkinder und die Urenkelkinder traf sie erst ein Jahr später in Deutschland. Später kamen sie noch einige Mal zu Besuch und es war immer ein rührender Anblick, als meine Urgroßmutter von seiner Tochter Abschied nahm. Sie umarmten einander und schüttelten sich vor Weinen. Sie dachten immer, dass es das letzte sei. Der Schwiegersohn war ein Musiker und Komponist, Gedichte schrieb er auch.

In der Verzweifelung

Um uns ist alles öd' und kalt,
wie nach einem Sturm in tiefsten Wald.
Wir sind verlassen von der Welt,
wie ein Bettler hergestellt,
nach dem kein Hund mehr bellt
und um den kein Hahn mehr kräht.
Von den Menschen verachtet,
ohne Schuld und Ding.

von Matthias Taller[18]

6. Das Leben nach der Vertreibung

In die Familie Ringler kamen regelmäßig die Nachrichten aus Deutschland. Zum Glück schrieb Matthias Taller nicht nur Gedichte gern, sondern auch Briefe. Diese Nachrichten waren aber erbittert. Die Ungarn wurden von den Deutschen nicht gerne aufgenommen, sie wurden als „ungarische Zigeuner" beschimpft. Am Anfang waren sie in einer sehr schweren Lage. Viele wohnten in Baracken (nur einige hatten Glück und bekamen gleich Unterkunft bei einer Bauernfamilie, wie auch die Familie Taller) und hatten kaum was zu essen, aber den Glauben und die Hoffnung verlieren sie nie:

Heimat Solymar
/Auszug/

Wir mussten alles verlassen

Und ziehen in fremde Straßen
Wir nahmen auch den Wanderstab,
weil man uns schon alles vernommen hat.
Doch das eine konnte man uns nicht rauben:
Die Liebe, die Hoffnung und den Glauben.

von Anna Wiederholl[19]

Zuerst dachten sie, dass sie bald nach Hause kommen können. Matthias Taller schrieb in seinem Brief in Sept. 1946:

Liebe Angehörigen, wenn es in eurer Möglichkeit ist, schaut auf unsere Sachen. Was zu retten ist, rettet uns, dass wir keine ganzen Bettler sind, wenn wir noch mal nach Hause kommen. Liebe Mutter, Anna und Theresia, … tut uns für Winter Paradeis und Lekvár einkochen, denn wenn es Gottes Willen ist, dass wir nach Hause kommen, auch ein wenig davon haben.[20]

Viele konnten sich in der neuen Heimat nicht einleben, besonders die alten Leute. Sie flohen zurück, versteckten sich, und hofften, ihre alten Wohnhäuser zurückzubekommen. In den Häusern wohnten damals schon die neuen Ansiedler. Manchmal wurden die Heimgekehrten von ihnen angezeigt dann von der Polizei in die Sammelhaft gebracht und aus dem Land abgeschoben. Auch in meiner Verwandtschaft geschah ein solcher Fall. Mein Vater erinnerte sich daran noch heute:

Die Schwiegereltern meines Onkels flohen auch zurück und versteckten sie sich bei ihnen. Die Polizisten holten sie zwei Tage vor dem Heiligen Abend und brachten sie in die Sammelhaft, aber sie nahmen auch die Bewohner des Hauses mit, weil sie ihnen Unterkunft gaben. Ich werde es nie vergessen, dass meine Mutter auf die Kinder aufpasste und ich versuchte mit einem großen Korb Lebensmittel diese traurigen Weihnachten ein wenig verträglicher, freundlicher zu machen.

Theresia Borosházi (Branauer), deren Eltern sie waren, erinnerte sich so:

Am Heiligen Abend wurden wir nach Hause gelassen, aber meine Eltern mussten da bleiben. Als ich zwei Tage später dahin ging, ihnen etwas zum Essen bringen, waren sie nicht mehr da. Sie wurden aus dem Land abgeschoben. Sie waren dann 5 Monate in Österreich, erst dann konnten Sie nach Deutschland zu ihren Söhnen reisen.

Es gab manche, die es mehrmals versuchten, umsonst.

Nach der Vertreibung war das Dorf entvölkert und leer. Das wirkte auf die Einwohner sehr bedrückend. Die neuen Ansiedler kamen aus Mezőkövesd, aus Budapest und aus Siebenbürgen. Aus Oberland kamen auch Menschen, die wegen ihrer ungarischen Herkunft aus dem Land vertrieben wurden. Es dauerte noch lange, bis sich das Leben in den

ausgefahrenen Gleisen bewegen konnte, und die Leute mit ihren Erinnerungen ihr gewöhntes Leben in Solymar und die Vertriebenen in Deutschland weiterführen konnten.
Die Daheimgebliebenen hatten noch Angst, dass sie auch vertrieben werden. Jetzt weiß man schon, dass es noch eine Liste gab, auf der die Familien standen, die hier bleiben konnten. Der Name Ringler war nicht darauf. Zum Glück wurde die Aussiedlung aber von der Regierung gestoppt.

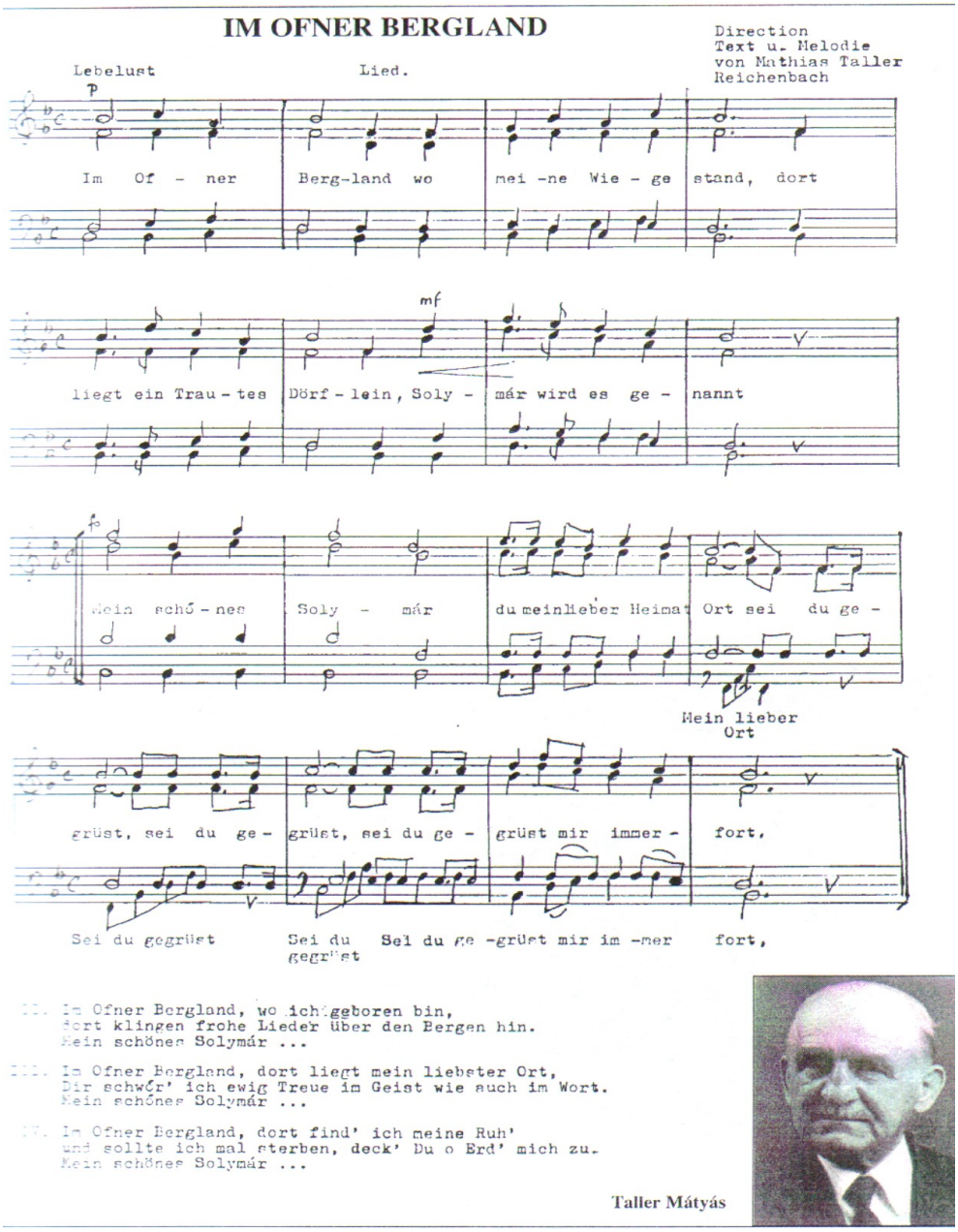
Vor lauter Angst ließen die Menschen ihre schöne, alte, deutsch klingende Namen magyarisieren. Unter den Ringlers waren auch viele, die diese Entscheidung trafen. Sie opferten ihren beliebten, alten Namen, denn sie wollten nicht auf das Schicksal der Vertriebenen kommen. Der Name Ringler ist mehr als 400 Jahre alt. Das Wappen unserer Familie tauchte schon im 16ten Jahrhundert, unter den Wappen des deutschen Adels auf. Einige waren aber mutig, und treu zu ihren Namen und behielten sie auch in Ungarn. Mein Großvater war leider nicht so tapfer, er magyarisierte auch. Wir wurden die Familie Reményi.
Andere Ringlers veränderten ihre Namen auf: Rétfalvi
Kárpáti
Rétey
Gyűrűs[21]

Heute gibt es schon einige, besonders in der jüngsten Generation, die ihre deutschen Namen zurücknahmen: z.B.: Majtényi – Milbich
Dankó – Dauner

7. Solymár in den 1960-70-80er Jahren

In den 60-70er Jahren geschah in dem Solymárs Deutschtum nichts Besonderes. Die Menschen arbeiteten fleißig, sie beschäftigten sich nach der Revolution nicht viel mit der Politik. Die Frauen, die bisher zu Hause den Haushalt führten und auf den Feldern den Männern mithalfen, fingen auch zu arbeiten an. In der Schule konnte man Deutsch lernen und die Traditionen wurden auch ein wenig gepflegt. Ich kann mich noch erinnern, dass wir auch Volkstrachten hatten und wir tanzten den Tanz: „Liebe Schwester tanz mit mir…“, obwohl das sich mit der Pionierbewegung nicht all zu gut vertrug. In den 60er Jahren wurde der Frauenchor gegründet, wo 5-6 Frauen die alten Solymárer Lieder sangen. Später entwickelte sich dieser Chor mit der Leitung meiner Musiklehrerin zu einer Gruppe, die schon an den Festen und auch im Ausland auftreten konnte und noch heute existiert. Der Männerchor wurde im Jahre 1969 gegründet als der Chor der Patriotischen Volksfront. Am Anfang sangen

sie nur ungarische Lieder, später erlernten sie einen Volksliedstrauß und seitdem singen sie auch deutsch. Mein Vater war auch einer der Gründermitglieder des Chores. Bälle wurden auch veranstaltet. In den 70er Jahren komponierte der ausgetriebene Matthias Taller, der Onkel meines Vaters ein Lied für den Solymárer Männerchor, das später die Hymne von Solymár wurde. Die Besonderheit dieser Geschichte ist, dass er in Solymár starb, als er zu Besuch hier war. Sein Wunsch ging in Erfüllung.



Ich muss noch ein Ereignis aus dieser Zeit erwähnen, das sich eigentlich nicht eng ans

Deutschtum knüpfte, trotzdem bedeutungsvoll im Dorfleben war. Eine Beatband wurde aus den Solymárer Jungen gebildet, die die ganze Jugend im Dorf und auch aus den Nachbarndörfern zusammengehalten hat. Auch von Budapest kamen viele, sich hier zu vergnügen. Sie musizierten jahrelang. Seitdem war keine Band, die so viele Jugendliche hierher anlockte. Als ich im Teenegeralter war, existierte diese Band nicht mehr.

Am Ende der 80er Jahre, fing das Erneuern der Traditionen und Bräuche an. Im Jahre 1989 schließen Solymár und die Gemeinde Wüstenrot eine Partnerschaft.

VI. Solymár heute

Solymár liegt zwischen den Pilischer und Ofner Bergen, 15 Km von Budapest entfernt. Wegen seiner Naturschönheiten, Sehenswürdigkeiten und Programme ist es ein beliebter Ausflugsort. Hier befinden sich das Pappel-Tal (Jegenye-völgy) mit den Dolomitfelsen und mit dem Wasserfall, die Rozsika Quelle, die Teufellochhöhle auf dem Schmalzberg (Zsíroshegy), die Burgruinen aus dem Mittelalter auf dem Matthiashügel.

1. Traditionspflege

In den letzten 10-15 Jahren tat Solymár viel für das Bewahren der Kulturschätze der deutschen Minderheit. Die deutsche Minderheitenselbstverwaltung und der Heimatverein helfen viel bei der Tradizionspflege. Es werden Videoaufnahmen gemacht, wo alte Leute in ihrer Tracht von ihrem Leben, von den Bräuchen und Traditionen in dem Solymárer Dialekt erzählen.

Die alten Bräuche wurden wieder wachgerufen, z.B: die Bälle, das Lesefest. An den Veranstaltungen nehmen die kulturellen Gruppen teil: die Chöre, die Tanzgruppen, sowohl die ungarischen als auch die deutschen. Die Feierlichkeiten fanden auf zwei Sprachen statt.

Die Bücher und die Publikationen tragen ach dazu bei, dass unsere Erbe in der Erinnerung bleiben soll. Das Buch „Die Geschichte und die Volkskunde Solymárs“ erschien im Jahre 1993 von István Seres. Der zweite Band dieses Buches wurde im Jahre 2002 herausgegeben.
Die Zeitschrift „Schaumarer Postbote“ existiert seit 1989, früher kam sie monatlich heraus, jetzt kann man sie schon jede zweite Woche lesen und die Auflage wächst von Jahr zu Jahr.

In der Zeitung wird von den Geschehnissen in Solymár berichtet. Die die Minderheit betroffenen Schriften werden auch ins Deutsche übersetzt.

Wenn man über die Kultur in Solymár spricht, muss man Margarethe Kelemen auch erwähnen. Sie war meine frühere Musiklehrerin, ihr Name ist ein Begriff in Solymár. Sie war für uns nur „Gréti néni“. Sie machte sehr viel für unsere Kultur. Außerdem, dass sie eine wunderbare Musiklehrerin war, leitete sie mehrere Chöre: den Kinderchor, den Männerchor und sie gründete den Frauenchor, der nur traditionelle Volkslieder singt. Ihre wertvollste Arbeit war, dass sie die Solymárer Lieder in einer Sammlung zusammengefasst und herausgegeben hat. Das Buch beinhaltet das vollständige Material des alten Liederschatzes.

Die Schule und die Kindergärten achten auch darauf, dass die Sprache und die Traditionen nicht verloren gehen. In der Schule existiert der zweisprachige Deutschunterricht seit 1992, wo die Hälfte des Lehrstoffes deutsch unterrichtet wird. Der Volkstanz ist in den Stundenplan der Kinder eingebaut. Sie tanzen an den Festen und Veranstaltungen in ihren schönen Trachten. Sie lernen noch Kulturgeschichte und Volkskunde auch. Sie haben Erfolge bei dem Spracherwerb, viele bestehen vor der Staatlichen Sprachprüfungskomission in der achten Klasse die Mittelstufeprüfung in Deutsch.

In drei Kindergärten, zurzeit in 6 Gruppen werden die Kinder mit der deutschen Sprache bekannt gemacht. Diese Zahl wächst von Jahr zu Jahr, wie die Kindergärtnerinnen die dazu nötige Bildung erwerben. Die Kinder lernen Lieder, Verse, Reime und Tanze aus dem Solymárer Volksgut kennen. In meinem Kindergarten tragen die Kinder an den Festen solche Kleider, wie früher die Vorschulkinder trugen. Die Ringlers halten es heute auch für wichtig das Kulturgut der Vorfahren zu bewahren, die Traditionen und Bräuche zu pflegen. Der Bruder meines Vaters war Mitglied der ersten Minderheitenselbstverwaltung, heute arbeitet er aktiv im Heimatverein. Der Name Ringler und seine magyarisierten Formen tauchen in den kulturellen Vereinen, Tanzgruppen, Chören oft auf.

2. Das 50 jährige Jubiläum der Aussiedlung

Das bedeutendste Ereignis in der jüngsten Vergangenheit war die Gedenkfeier an die 50 jährige Aussiedlung. Im Jahre 1996, am 50ten Jubiläum der Vertreibung wurde an der Mauer der Kirche in Solymár ein Denkmal errichtet. Das Relief stellt die Mutter Gottes mit ihrem Kind dar, die auch in den schweren Zeiten ihre Kinder nicht verlässt. Unter dem Schutzmantel der heiligen Gottesmutter sind die armen Vertriebenen mit ihren Bündeln. Sie drängen sich hilfesuchend an Maria. An den Feierlichkeiten nahmen viele von den Ausgesiedelten teil. Sie sprachen über die schweren Tage, die sie erleben mussten. Gequält von Heimweh kämpften sie mit Not und Schwierigkeiten in der neuen Heimat. Aber nach vielen Jahren gelang es ihnen, ihre Existenz und eine sichere Zukunft aufzubauen. Die Feierlichkeit eröffnete der Bürgermeister:

Heute, nach 50 Jahren gehört der Kummer und das Leid schon der Vergangenheit an. Das Rad der Geschichte dreht sich weiter und die Zeit der Versöhnung ist gekommen, was auch dieses Denkmal symbolisiert.[22] (Ladislaus Enzmann)

Den Brief des Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg vermittelte einer der Ausgesiedelten, der Cousin meines Vaters:

Die Ereignisse vor 50 Jahren sollen in Bewusstsein aller Menschen wach gehalten werden und wir müssen aus den Ereignissen die Lehre für die Zukunft ziehen. Dieses Denkmal ist das sichtbare Zeichen der Erinnerung und Warnung. Es ist aber auch gleichzeitig das Zeichen der Treue zur Heimat und nicht zuletzt zum Glauben und zur Kirche.[23] (Michael Taller)

Aus den Wörtern der Ausgesiedelten war zu hören, dass sie sich in ihr Schicksal ergaben, und in ihrer neuen Heimat glücklich fühlen. Sie leben in Wohlstand, aber vergessen haben sie nichts und wollen auch nicht. Sowohl die hier verbrachten schönen Jahre als auch das Leid leben noch heute tief in ihren Herzen. Sie wollen der Nachwelt zum Erinnern bringen, dass diese Grausamkeiten nie wieder geschehen können.

Der damalige Minister und Parlamentsabgeordnete sprach über die Ungerechtigkeiten der kollektiven Brandmarkung und als Mitglied der Regierung bat er die Menschen um Verzeihung. 50 Jahre mussten sie darauf warten. Seit der Einweihung des Denkmales gedenken die Schaumarer der Vertreibung jedes Jahr im Frühling.

Rückkehr

Vor vielen hundert Jahren
Fuhren un'sre Ahnen vom deutschen Lande
In das Unbekannte.
Man holte sie ins Land der Magyaren, welches total verwüstet war
Von den Türkenscharen.
Das Land, es lag danieder, verwüstet, öd' und kalt.
Durch deutschen Fleiß und Arbeit
Bekam es wieder Halt.

Und als es wieder blühte,
das schöne Ungarnland,
da wurden wir vertrieben
das war für uns der Dank.
Alles hat man uns genommen,
Haus und Hof, was wir noch hatten
Und als Bettler mussten wir
Das Ungarnland verlassen.

Sie schoben uns nach Westen-
Das war unser Glück,
in das Land der Ahnen
kamen wir zurück.

von Matthias Taller [24]

VII. Zusammenfassung

In Ungarn herrschten noch in den 50-60-70er Jahren die die Minderheiten (besonders die Deutschen) verurteilende Meinungen, die sich nur langsam, stufenweise veränderten. Ungeachtet der Tatsache, dass sich meine Generation nicht zu sehr mit der Politik beschäftigte, waren die Wirkungen dieser Meinungen zu spüren. Es war viel besser unsere Herkunft nicht zu betonen. Diese Generation konnte auf seine Wurzeln nicht stolz sein. Wir fühlten so, als ob etwas Schlechtes wäre und haben es oft verschwiegen. Heute denke ich, dass nicht nur wegen der Herkunft bildeten sich diese Gefühle in den Jugendlichen aus. In dieser Zeit lernten schon alle in den Mittelschulen weiter, die meisten in Budapest. Der Unterschied zwischen Stadt und Dorf war damals noch viel größer. Man fühlte so, als ob in der Stadt zu leben etwas Vornehmeres wäre. Heute veränderte sich diese Lage, in Solymár zu leben ist etwas Besonderes. Immer mehr Menschen ziehen aus Budapest nach Solymár. Es wird gesagt, wer die Luft hier riecht, geht von hier nie mehr weg. Laut Volkszählung im Jahre 2001 hatte Solymár 9200 Einwohner. Ihre deutsche Nationalität gab davon 12 % an, in der Wirklichkeit ist es ca. 30-40 %. Diese Zahl zeigt, dass die alten Leute immer noch Angst haben davor, ihre Nationalität zu bekennen. Diese Zahl zeigt, dass die Spuren der Vertreibung noch immer zu spüren sind.

Die heutigen deutschstämmigen Kinder sind stolz auf ihre Herkunft und auf ihr Dorf. Meine Kinder verschwiegen noch nie ihren Ursprung. Ich hielt es immer für sehr wichtig, sie mit der Vergangenheit ihrer Ahnen kennen lernen zu lassen. Sie sollen nie Schandegefühle haben, sie kennen doch zwei Kulturen, sie beherrschen zwei Sprachen, das ist eine Bereicherung. Sie sollen wissen, dass unser Dorf durch die Arbeit unserer Vorfahren so schön wurde. Sie sollen wissen, wie unmenschlich und ungerecht die Vertreibung war und sie

müssen darauf achten, dass so etwas nie wieder passieren darf.
Die Vergangenheit muss man kennen, nur dann gehört sie uns.

In meiner Arbeit, in dem Kindergarten achte ich darauf, dass die Kinder schon im Vorschulalter erfahren, dass sie in einem Nationalitätendorf leben. Sie werden durch die Spiele, Reime, Lieder, Kreisspiele mit der Sprache, mit der Kultur der deutschen Minderheit bekannt gemacht. An den Veranstaltungen des Dorfes werden die Kinder in die Traditionen Solymárs eingeführt. Das Äußere des Kindergartens spiegelt auch den deutschen Ursprung wieder.

Seit Josef Ringler um 1750 hierher kam, veränderte sich vieles im Dorf. Es ist heute schon wegen der Namenveränderungen schwer zu verfolgen, wie viele Nachkommen er hat. Die Ringlers leben zerstreut in Ungarn und in Deutschland, aber viele, wie auch unsere Familie, blieben treu zu Solymár und leben hier. Diese Diplomarbeit konnte über andere Familien auch handeln, wie z.B. Milbich, Taller, Dauner…usw., die hier häufig sind. In dem Schicksal dieser Familien zeigt sich viel Ähnlichkeit, aber das Wichtigste ist, dass sie ihr Dorf lieben und sich darum kümmern. Wir hoffen, dass unsere Kinder zu ihrer deutscher Abstammung stehen werden und sie die Traditionen und Bräuche ihrer Vorfahren pflegen werden. So kann das Dorf sein Nationalitätenprofil für immer bewahren. Wir glauben daran, dass Solymár nicht nur Vergangenheit und Gegenwart hat, sondern auch Zukunft.

Anmerkungen

[1] Seres István: Solymár története és néprajza

[2] Seres István: Solymár története és néprajza

[3] Seres István: Adalékok és Emlékiratok Solymár nagyközség történetéhez

[4] http://www.ungardeutsche.de

[6] Vácz József: A solymári kegykép története

[7] Seres István: Solymár története és néprajza

[8] Solymár története és néprajza

[9] Gálosfai Jenőné: Német földről gyalogszerrel, tutajjal

[12]Seres István: Solymár története és néprajza

[13]Seres István: Solymár története és néprajza

[14]Seres István: Solymár története és néprajza

[15]Seres István: Solymár története és néprajza

[16]Seres István: Solymár története és néprajza

[21]Seres István: Solymár története és néprajza

Zitate

[8] Kelemen, Margarethe: Liedgut des Ungardeutschen Dorfes Schaumar/Solymár 57. old.

[10]Ács Zoltán: Nemzetiségek a történelmi Magyarországon 252. old.

[14]Hellebrandt, Bernard – Taller, Josef: Solymár 30. Seite

[23]Mit ehrlichem Willem 48. Seite

[26]Hellebrandt, Bernard – Taller, Josef: Solymár 261. Seite

[27]Hellebrandt, Bernard – Taller, Josef: Solymár 158. Seite

[28]Der Brief von Matthias Taller 1946 (in den Anlagen)

[32]Solymári Hírmondó 1996. I. különkiadás 4. old. /Ladislaus Enczmann/

[33]Solymári Hírmondó 1996. I. különkiadás 5. old. /Michael Taller/

[34]Hellebrandt, Bernard – Taller, Josef: Solymár 262. Seite

Literaturverzeichnis

Ács Zoltán: Nemzetiségek a történelmi Magyarországon
Kossuth Könyvkiadó 1986

Gálosfai Jenőné: Német földről gyalogszerrel, tutajjal
Budapest III. ker. Óbuda – Békásmegyer
Helytörténeti Füzetek 2003. VII. évf. 1. szám

Hellebrandt, Bernard – Taller, Josef: Solymár
Ettlingen 1986

Kelemen, Margarethe: Liedgut des Ungarndeutschen Dorfes Schaumar/Solymár
Stiftung Ortsgeschichte, Schaumar, 1995

Manherz Károly: Magyarországi németek
Széchenyi Nyomda Kft., Győr 1999

Seres István: Solymár története és néprajza
Helytörténeti Alapítvány Solymár 1993

Seres István: Adalékok és emlék iratok Solymár nagyközség történetéhez
Helytörténeti Alapítvány Solymár 2002

Solymár Tájak – Korok – Múzeumok kiskönyvtára
Veszprémi Nyomda Rt.

Solymári Hírmondó
1996. I. Különkiadás

Vácz József: A solymári kegykép története
A solymári rk. egyházközség kiadása 1992

Mit ehrlichem Willen
Solymár, Apáczai Csere János Kulturhaus 1996